

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 61.

30. Jahrgang.

Sonnabend, den 26. Mai

1883.

Bekanntmachung.

Nachdem einer neuerlichen Mitteilung der K. K. Statthaltereie zu Prag zufolge die im Amtsbezirk Tepl unter den Schafen ausgebrochen gewesene Klauen-
seuche vollständig erloschen ist und in Folge dessen die zu Hintanhaltung der
Verbreitung der Seuche getroffenen Maßnahmen wieder aufgehoben wor-
den sind, wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 22. Mai 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.

Montag, den 28. Mai 1883,

Vormittag 10 Uhr werden im Hause der verw. P. Gold hier — No. 246
in der Rehme —

ein Glaschrank, ein Tellerschrank, ein Auszugtisch,
ein Spiegel, ein Nähtisch und ein Brodschrank
gegen Baarzahlung meistbietend versteigert.

Eibenstock, den 24. Mai 1883.

Kreßschmann, Ger.-Vollz.

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Am 29. März versammelten sich in Kassel Männer aus allen Ständen und allen Provinzen Deutsch-
lands, um eine längst empfundene Nothwendigkeit
zu erfüllen, nämlich die Mittel und Wege zu suchen,
um dem immer weiter überhandnehmenden Mißbrauch
geistiger Getränke in Deutschland endlich mit ver-
einten Kräften zu steuern. Die aus lauter geistigen
Capacitäten Deutschlands zusammengesetzte Versamm-
lung constituirte sich unter dem Comité-Vorsitzenden
Geheim-Medicinalrath Professor Dr. Rasse aus Bonn
zu einem Verein, welcher sich's zur Aufgabe machen
wird, Segen und Wohlstand im deutschen Volke da-
durch zu verbreiten, daß er jene Quellen zupfropft,
aus welchen täglich Ströme von Unglück und Jam-
mer in Taufende von Herzen und Familien unseres
deutschen Volkes sich ergießen, die Quellen des in
Uebermaß genossenen Branntweins. Auf zwiefache
Weise wird dieses hohe und edle Ziel erreicht wer-
den können: durch Einwirkung auf die Gesetzgebung
und durch freie Vereinsthätigkeit. Für die Gesetz-
gebung kommen in Betracht: die Beschränkung des
Angebots und Consums destillirter Getränke, Be-
schränkung der Schankconcessionen, Erlaß von Be-
stimmungen, bezüglich Annullirung der Zechschulden,
strengere Aufsicht auf die Vertilchtheit der Schank-
stellen, Verbot des Ausschanks an Minderjährige,
Trunkene und Trinker, Erhöhung der Gewerbesteuer
für Schankwirthschaften und Detailverläufer, Ein-
führung oder Erhöhung einer communalen Brannt-
weinsteuer und allmähliche Erhöhung der Fabrikations-
steuer, womöglich mit Ermäßigung der Besteuerung
auf Thee, Kaffee und leichte Biere, strafgesetzliche
Bestimmungen gegen die öffentliche Trunkenheit,
Genehmigung zur Unterbringung von Gewohnheitstrin-
kern zur Heilung in besondere Asyle, endlich Be-
stimmungen zur Verhinderung des Betriebes unreiner
geistiger Getränke. Die Vereinsthätigkeit könnte sich
zeigen in der Errichtung von Thee- und Kaffeehäusern,
wie sie in England bereits in Flor stehen, Gründ-
ung von Gesellschaften zum eigenen Erwerb und
Betrieb von Schankwirthschaften und zwar in Ver-
bindung mit Verabreichung von Speisen, Anregung
zur Fabrication wohlfeiler, gesunder, alkoholfreier
Getränke, wie Apfelwein und leichte Biere, endlich
Belehrung und Aufklärung des Volkes. Interessant
waren die Ausführungen des Vortragenden, A. Lam-
mers aus Bremen, nach welchen in Holland folgen-
des neue Gesetz eingeführt ist: In den größeren
Städten müssen wenigstens 500 Einwohner auf eine
Schänke kommen. Durch dieses sehr vernünftige Ge-
setz ist in einem Jahre die Zahl der Schänken um
12,000 vermindert worden. Wieviel Unglück, wie
viel Familienelend mag mit diesen 12,000 unnöthigen
Branntweinschänken aus Holland verschwunden sein!
Möge der neue deutsche Verein, zu dem sich als Mit-
glieder bereits Männer wie Generalfeldmarschall
Moltke und Andere angemeldet haben, ähnliche segens-
reiche Erfolge bei uns in Deutschland erzielen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag ist aus
den Ferien nach Berlin zurückgekehrt. In der ersten
Sitzung gab es gleich eine Ueberraschung, da
der Vertreter Bismarcks, Minister von Scholz, er-
klärte, die Interpellation des Dänen Johann-

sen über angebliche politische Ungerechtigkeiten in
Nordschleswig nicht beantworten zu wollen und sich
an einer etwaigen Besprechung auch nicht zu betheil-
igen, während im preussischen Landtage Herr von
Puttkamer s. B. erklärt hatte, daß eine eingehende
öffentliche Unterhandlung über die nordschleswig'schen
Differenzen der Regierung erwünscht und eine Hebung
der Schwierigkeiten anstrebenwerth sei. — Im An-
schluß hieran ist nachfolgende Mitteilung von be-
sonderem Interesse: Die Stellung des Ministers von
Puttkamer gilt als erschüttert. So telegraphirt der
sonst so gut unterrichtete Correspondent der Mün-
chener „Neuesten Nachrichten“. Allerdings waren die
Vorgänge im Reichstage bei der Interpellation Jo-
hannsen geeignet, diese Ansicht zu verstärken. Herr
von Puttkamer hatte es in der 43. Sitzung des Ab-
geordneten-Hauses am 7. März mit größter Be-
stimmtheit als das Ziel der preussischen Regierung
hingestellt, „alle Zweifel und Schwierigkeiten, die
aus den nordschleswig'schen Verhältnissen in Bezug
auf die Staatsangehörigkeit für uns sich ergeben, im
Sinne und zu Gunsten der möglichst häufigen Er-
werbung des deutschen Indigenats von Seiten der
Optanten zu lösen, indem wir die dortige Bevöl-
kerung allmählig vor die Frage stellen, zu wählen
zwischen Dänemark als Heimathstaat oder Preußen.“
Die sympathische Aufnahme, welche die den entgegen-
gesetzten Standpunkt vertretenden Kundgebungen der
deutschen Bürgervereine von Sonderburg und Apen-
rade bei der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ gefunden
haben, lassen darauf schließen, daß die Reichsregie-
rung den Standpunkt des Herrn von Puttkamer nicht
theilt. Aus diesem Grunde erfolgte auch die demon-
strative Ablehnung der Verantwortung der Inter-
pellation Johannsen im Reichstage seitens der Reichs-
regierung auffallender Weise ohne Abgabe einer Er-
klärung, und zwar weil es vermieden werden sollte,
Herrn von Puttkamer ausdrücklich zu desavouiren.

— Vor einigen Wochen gelangte die Nachricht
in die Öffentlichkeit, Prinz Friedrich Karl von Preu-
ßen habe bei seiner Reise in Syrien und Aegypten
gewisse Landestheile in der Umgegend von Caes-
area, die vom Sultan geschenkt worden seien, im
Namen Preußens feierlich in Besitz genommen, um
dieselben für Kolonisationszwecke zu be-
nutzen. Aus einem dem deutschen Kolonialbetriebe
in Syrien gewidmeten Artikel des „Moniteur de
Rome“ geht hervor, daß diese Thatsache richtig ist.
Gleichzeitig ist demselben zu entnehmen, daß Preußen
bereits mehrere Kolonien in dortiger Gegend besitzt,
die sich durch die Tüchtigkeit und den Wohlstand
ihrer Anbauer vor den andern rühmlich auszeichnen.
Ihre Ländereien seien vorzüglich bestellt und lieferten
vier- und fünfmal mehr, als das unter den Händen
der einheimischen Bevölkerung befindliche Land; der
Boden sei allerdings von erstaunlicher Fruchtbarkeit,
und wenn er in gute Hände falle, sei die Ueppigkeit
des Pflanzenwachstums über allen Begriff. Eine
Kolonie sei in der Umgegend von Jerusalem, nahe
beim russischen Hospiz, errichtet; diese scheine mehr
dem Handel obzuliegen, aber auch sie stehe in großer
Blüthe. Man empfinde in Folge dieses Eindringens
deutscher Ansiedler in Palästina nun schon bereits
sehr stark den deutschen Einfluß. Fürst Bismarck
habe es trefflich verstanden, die kriegerischen Erfolge
Deutschlands von 1870 zu benützen, um deutsche
Niederlassungen im Orient zu begünstigen; die Ara-
ber seien die Anbeter des Erfolges, und wenn sie
auch zumeist die Engländer fürchteten, so seien doch

die Deutschen, seit sie Frankreich besiegt, bei Arabern
und Türken in der höchsten Achtung. Seit 1872
sei durch Bismarck's Fürsorge der deutsche Einfluß
in Palästina in steter Zunahme; Preußen habe vom
Sultan das alte Kloster der Tempelritter in der
Nähe des heiligen Grabes zum Geschenk bekommen
und noch am 7. April habe Prinz Friedrich Karl
feierlich Besitz von den Ruinen von Caesarea ge-
nommen, die der Sultan mitsamt den umliegenden
Ländereien dem deutschen Kaiser zum Geschenk ge-
macht habe. Caesarea sei ein alter Hafen, mitten
zwischen den beiden deutschen Ansiedlungen von
Jaffa und Caipha gelegen. Die beiden Kolonien
würden einander bald die Hände reichen, und dann
werde die ganze syrische Küstenstrecke vom Cap Car-
mel bis Jaffa in deutschen Händen sein. Mag hier-
bei auch Uebertreibung mitspielen, so verdienen diese
Anfänge deutschen Kolonialbesitzes in Syrien jeden-
falls alle Aufmerksamkeit und Pflege.

— Frankreich. Der Pariser „National“ bringt
folgende Mitteilung: „Man ist im Süden sehr auf-
geregt über die Reise, die der Feldmarschall v. Moltke
gegenwärtig an den Gestaden des Mittelmeers
ausführt. Graf Moltke scheint vielmehr ein künftiges
Schlachtfeld zu durchreisen als eine Erholungsreise
zu machen. Er besichtigt bis ins kleinste alle Verti-
lichkeiten, läßt sich nach allen Durchgängen führen
und macht an der Grenze Italiens eine ähnliche Reise
wie die im Jahre 1869 an der Ostgrenze Frankreichs.
Daher bereiten die Italiener dem Grafen Moltke
einen warmen Empfang und in San Remo ward
ihm eine wahre Ovation zu Theil.“ Es verlohnt
sich wohl kaum der Mühe, dieses abenteuerliche Mär-
chen zu widerlegen. Graf Moltke verfolgt nur den
Zweck der Befestigung seiner Gesundheit und denkt
an andere Befestigungen, namentlich an die ihm zu-
geschriebenen Studien zur Anlage von solchen in
den italienischen Alpen auch nicht im Schlafe.

— Rußland. Die „Moskauer Zeitung“ bringt
einen umfangreichen Artikel und hebt darin die
religiöse Bedeutung der bevorstehenden
Krönungs- und Salbungsceremonie hervor.
Der Kaiser ist, erklärt die Zeitung, durch Gottes Gnade
auf den väterlichen Thron berufen und hierher ge-
kommen, um seine Alleinherrschaft durch einen religi-
ösen Akt einzuweihen. Rußland werde leben, so lange
die Krönung nicht nur ihre staatliche, sondern auch
ihre religiöse Bedeutung bewahre, der russische Kaiser
sei nicht bloß das Oberhaupt des Reiches, sondern
auch der Beschützer der griechischen Kirche, die jeder
Weltmacht entsagte und sich dem Schutze des Gesalbten
des Herrn anvertraute. Flehen wir zu Gott, der
Kaiser möge seinem eigenen Herzen folgen, ihm mehr
vertrauen, als aus der Fremde kommenden Impulsen.
Das Blatt sagt ferner, Rußland müsse konsequent
sich selber treu bleiben. Das Aergste sei, wenn man
verschiedene Systeme wechsle; alle auf fremdem Boden
aufgewachsene Ideen könnten die Entwicklung Ruß-
lands nur verhindern und stören. Der Unterschied
zwischen dem Westen und Rußland bestehe darin, daß
dort Alles auf vertragmäßigen Beziehungen beruhe,
hier jedoch auf dem Glauben der Kirche. Dem Volke
die Freiheit, dem Kaiser aber die absolute Alleinherr-
schaft, das sei das System, dem man folgen müsse.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. Mai. In der Nacht vom
Mittwoch zum Donnerstag ist das an der Straße
nach Rautentanz gelegene Wohnhaus nebst Scheune